



Abend-

Zeitung

13.

Mittwoche, am 15. Januar 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Neurolog.

Friedrich Ludwig Breuer.

Wiel des Trefflichen ist bereits über den hohen Werth des dem Vaterlande und seinen Freunden an dem letzten Tage des jüngst scheidenden Jahres zu früh entrissenen Geh. Leg. Rath Breuer gesprochen und geschrieben worden, doch unendlich viel läßt sich auch über solch einen seltenen, edlen Mann sagen; es sey daher dem Freunde vergönnt, noch einiges Tiefempfundene hinzuzufügen.

Gründliches, umfassendes Wissen, mit lebhafter Phantasie, ja mit poetischem Sinn verbunden, war ihm eigenthümlich. Sein theilnehmendes, nur für das Wohl seiner Mitmenschen schlagendes Herz ebnete so Vielen ihren Lebenspfad, jeden Kummer suchte er — und oft mit eigener Aufopferung — zu mildern, jede Freude zu erhöhen. Unermüdet in Ausübung der Berufspflichten, widmete er seinen Arbeiten zum öftern halbe Nächte, und dennoch, wenn auch erschöpft und körperlich leidend, war er stets mittheilend und heiter in dem Kreise seiner Freunde. Die scharsinnigsten Bemerkungen, untermischt mit Scherz und munterer Laune, würzten dann das Gespräch. Er war im vollsten Sinne des Wortes ein so lebenswürdiger Gesellschafter als tiefer Denker und vorzüglich tüchtiger, und mit klarer Uebersicht begabter Geschäftsmann. Jeder Ansicht, Meinung oder Darstellung lieh er willig, mit unermüdlicher Geduld und

Aufmerksamkeit sein Ohr. Alles dieß gewann ihm mit vollem Rechte einen ehrenwerthen Platz in der öffentlichen Meinung, und die sein Gemüth ganz zu würdigen wußten, fühlten sich unwiderstehlich zu ihm hingezogen, und innige Freundschaft, mit wahrer Achtung verschwistert, erfüllte ihre Herzen. Gewiß ein Kranz nur selten vereinter Eigenschaften, der ihn schmückte, doch verschönten wir ihn noch mit Blumen unverwelklicher Erinnerung, mit anspruchloser Einfachheit in allen Lebensverhältnissen, mit dem reinsten Willen für alles Edle und Gute, mit heiserer Vaterlandsliebe und gänzlichem Entferntseyn von allem egoistisch-ehrgeizigen Streben und Treiben. Seine Wünsche umfaßten nur das Wohl des Ganzen, das Ziel seines Ehrgeizes war das Glück des Vaterlandes, erbaut auf sicherem Grunde. Daher bezeichnen die vier Worte: anspruchslos, klar, wahr und bieder, den Mann, dessen Bild hier in leichter Umrissen entworfen wurde, dessen unsterblicher Geist jetzt über jedes kleinliche, irdische Verhältniß erhaben ist. Die Erinnerung an ihn lasse stets frische Saa-ten ergrünen, sein Beispiel beseuere den Jüngling auf der Bildungsbahn und leuchte ihm dereinst vor auf dem Berufswege; lange wirke es noch segenbringend fort. Dieß das schönste Mausoleum den Manen des Hinübergeschlummerten, der stets sich klar und treu blieb, selbst bis zum letzten Hauche des Lebens. Friede seiner Asche, der noch spät so manche Thräne der Erinnerung und Dankbarkeit fließen wird. E.

S e l i m.

(Fortsetzung.)

Der Ritter Blanchefort war nun Selim's täglicher Gesellschafter, und Trotz Achmed's Ermahnungen, Trotz Ali's finstern Gesicht, der wie ein treuer Hund die Thüre seines Herrn bewachte, konnte man oft den Muselman mit dem christlichen Ritter beim Vokale finden, wo der Wein das Herz zum gegenseitigen Vertrauen öffnete. Der Ordensbruder suchte dann von allen Gebräuchen der Türken sich Kenntniß zu verschaffen, und Selim unterrichtete ihn gern von Allem. So kam eines Tages das Gespräch auf die Weiber; Bruder Gui schien kein Feind des schönen Geschlechtes zu seyn, sprach mit Wärme und Leidenschaft von der Schönheit und Allgewalt der Frauen, schilderte das Glück, im Besitz eines schönen Weibes zu seyn, mit Leidenschaft und meinte, der Prophet habe klüglich sein Paradies mit den reizenden Houris geschmückt, deshalb gehe auch der Muselman so mutbig dem Tode entgegen, da dieser, wenn er ihn auch ereile, ihn zu den höchsten Freuden des Lebens zurückführe. Schildert mir doch nur einmal — bat der vom Wein Erhitzte den Prinzen — das Glück, unter den schönsten Frauen der Erde in einem Harem wandeln zu können; daß Ihr dies entbehren müßt, darum bedaure ich Euch am meisten.

Die Weiber und Sklavinnen, die ich zurücklassen mußte, vermisse ich nicht! — erwiederte Selim kalt — Was man mit Geld erkaufen kann, schätzt man nur nach dem Werth des Goldes, die Schmeichelworte, die Liebkosungen der Sklavin dringen nicht zum Herzen, sie haben mich nie glücklich gemacht. Diese Freuden, werther Ritter, sind, wie die Nacht des Opiums, betäubend, uns in angenehme Träume wiegend, die schnell verschwunden nur Ueberdruß und geistige Ermattung zurücklassen. Was Ihr Liebe nennt, wie Ihr die Liebe mir malt, kennt sie der Muselman nicht; Euch scheint sie ein himmlischer Geist zu seyn, der mit Rosenflügeln Euch umschwebt, dessen Auge wie Sterne des Himmels erglänzt, dessen Hauch wie Blüthe des Jasmins Euch zu süßen Träumen lockt; wo Euer Herz sehnsuchtvoll schlägt und Euer ganzes Wesen Wonne ist, da ist uns die Liebe nur eine reizende Bajadere, bezahlt, uns zu vergnügen.

Armer Fürst! murmelte Blanchefort vor sich hin.

Nennt mich nicht arm, — fuhr Selim fort, dem diese Worte nicht entgangen waren — seit das Glück mich verlassen hat, ließ es mich zur Entschädigung ein

Herz finden, daß mich, wenn auch nicht in dem Maße wie Ihr, doch erkennen lehrte, daß auch ein Weib uns auf edle Weise beglücken kann. Aber diese Erinnerung verstimmt mich, sagt mir lieber, guter Ritter, wie kamet Ihr, der glühende Verehrer der Frauen, zu dem kalten Kreuze auf Euerer Brust?

Blanchefort schwieg und beantwortete die Frage nicht.

Habe ich eine Saite berührt, die traurig tönt, so verzeiht, — fuhr Selim fort — ich glaubte, einem Ritter von Rhodus müsse der Tag, wo er das Kreuz annahm, der feierlichste, schönste Tag seines Lebens seyn. Verzeiht!

Prinz! — nahm Bruder Gui das Wort und schob den Becher weit von sich, als ob er den Freudenbringer nicht mehr bedürfe — die Wunde schmerzt einmal, nun, so mag sie auch bluten. Hört mich an, ich bitte Euch aber, lächelt nicht; ein spöttisches Lächeln, selbst ein mitleidiges könnte mich leicht zum Jähzorn reizen.

Mein würdiger Ohm, der Großmeister, damals noch Großprior von Auvergne, bestimmte mich, als den zweiten, weniger bemittelten Sohn, schon in meiner frühen Jugend für den Orden. Mir aber lachte die Welt, und obgleich Ehrgeiz der Sporn war, der mich zu Allem trieb, glaubte ich doch, ihn noch auf anderem und freudigerem Wege als unter dem Mantel der Ritter von Rhodus befriedigt zu finden. Ich zog mit einem Diener hinter, einem guten Streitrosse unter mir und mit einem gefüllten Säckel an den Hof König Ludwig's. Aber hier fand ich nicht, was ich suchte; statt schöner Frauen mußte ich mich mit Heiligenbildern begnügen, statt zu banketiren, mußte ich wallfahrten, und statt des ehrwürdigen Kampfrichters bei Turnieren schlich der türkische Scharfichter des Königs, Tristan, hinter mir drein, als ob er besonderes Gelüste zu meinem Halse hätte, und als überdies die Dame von Beaujou, des Königs Tochter, die eben nicht schön war, ein Auge auf mich warf, und eines Abends eben der Tristan in einer seltenen Laune von Menschlichkeit mir zuraunte: „Wenn Euch Euer Hals nicht juckt, so verlaßt schnell das Hoflager!“ da ließ ich mein Ross satteln, sagte dem finstern Pleffis les Tours und der magern Dame von Beaujou Ade und jagte, als ob der ehrliche Tristan hinter mir wäre, nach Arras an den Hof Karl's des Kühnen.

Das war ein stattlicher, aber hochfahrender Herr, Gott möge seiner Seele gnädig seyn! Da gab's

Turniere und Ringelrennen in Menge, mein Streifrosß hatte vollauf zu thun, und auch ich, der manchen Niederländer, manchen burgundischen Ritter aus dem Sattel hob, aber auch manchmal in den Sand gestreckt wurde. Besonders hatte ich einen Gegner, den mir der Zufall oft entgegensührte, den armen Herrn von Brakerfort, einen Niederländer, dem außer einem guten Rosse und einem starken, gewandten Arme das Glück Alles versagt hatte. Er war meist glücklicher, wohl auch geschickter als ich, denn nie blieb ich ihm gegenüber Sieger, doch hinderte dieß nicht, daß wir in Fried' und Freundschaft mit einander lebten.

So weit gefiel es mir am Hofe zu Arras ganz wohl. Mein guter Ohm, der Großprior, füllte von Zeit zu Zeit meinen leer gewordenen Säckel; das Glück war mir meist in den Turnieren hold und mehr noch die Frauen, denen der muntere, stets heitere Jüngling gefallen mochte. So erwarb ich mir Ehre bei den Männern und manche Gunst bei schönen Frauen. Da sah ich eines Abends beim Banket ein Mädchen — ja, Herr! wie schildere ich sie Euch? — Wäret Ihr ein Christ, würde ich sagen, denkt Euch eine Madonna, die ohne Heiligenschein um ihr Haupt mit seelenvollem, dunklen, blauem und dennoch flammenden Auge auf Euch blickt — Alles war an ihr der Heiligen ähnlich, nur nicht das Auge, dieß strahlende, das mit einem Blicke bis zum Innersten meines Herzens drang — doch das könnt Ihr nicht verstehen, wißt nicht, wie das Himmlische mit dem Irdischen sich paaren, wie man zugleich der Gottesmutter und einem schönen Weibe ähnlich sehen kann. Darum, sie Euch zu malen, muß ich irdische Farben wählen. Denkt Euch eine Lilie, von der Rosenglut des Morgens angehaucht, die schlank und üppig von jedem Hauche des Windes bewegt, mit ihrem Dufte Euerer Sinne betäubt. Denkt Euch eine Rose im Augenblicke ihres Entfaltens, wenn der Abendwind ihren Blätterreih öffnet und er sich immer sanfter und sanfter hebt, bis er in voller Pracht vor Euch steht, Lilie und Rose, Schönheit und Anmuth, Heiliges und Menschliches, Engel und Teufel in einander verwoben und Madalène Chaumont steht vor Euch.

Sie steht vor meinem Geiste, — sagte Selim, da der Ordensbruder plötzlich aussprang, schwieg und seinen Blick auf eine Stelle heftete, als ob dort Madalène Chaumont vor ihm stände — aber fahret fort, lieber Ritter, Ihr habt mich neugierig gemacht, das Ende Eurerer Erzählung zu vernehmen; erwacht aus Euerem Sinnen.

Der Ritter, aus seinen Träumen geweckt, schüttelte die braunen Locken, strich mit der flachen Hand über die stieren Augen, als ob er das Bild verwischen wollte, das vor ihm stand, dann setzte er sich wieder, nahm den noch halb gefüllten Becher und goß ihn mit Hast hinunter. Von dem Augenblicke an, — fuhr er nun beruhigt scheinend fort — daß ich mit ihr im raschen Tanz durch den erleuchteten Saal dahin schwebte, fühlte sich mein Herz in ihren Liebesbanden verstrickt und ich erwählte sie mir zur Dame meines Herzens. Sie erlaubte es, duldete meine Bewerbungen, schien mir gewogen, und ich betete die schöne Heilige an, glaubend, nun das Ideal meines Herzens gefunden zu haben, und war nicht allein glücklich, ich fühlte mich selig.

Selim's Lippen verzogen sich bei diesen Worten zum Lächeln, doch schnell, der Warnung des Freundes gedenkend, unterdrückte er es.

Zwei Monden war ich glücklich, — fuhr Blanche fort fort — blau war die Farbe meiner Dame, blau war auch die meinige, war aber auch die Farbe Brakerfort's; doch das kümmerte mich wenig; war ich doch meines Glückes gewiß, sagte mir doch ihr Rosenmund, daß sie mich liebe, drückte sie mir doch, lag ich zu ihren Füßen, so oft, so sanft die Hand, daß ich nicht zweifeln konnte, sie liebe mich mit gleicher Glut, wenn mir auch zuweilen etwas Unheimliches unter ihren gebogenen Augenbrauen hervorzu leuchten schien. Ich warb um ihre Hand; sie verwies mich mit jungfräulichem Zögern an ihren Vater, einen gichtbrüchigen Alten, der mich nur nach meinem Geld und Gute fragte, und während ich, das Nähere hierüber zu bezeugen, nach Auvergne an meinen Ohm schrieb, verlebte ich Tage süßer Hoffnung. Doch schnell will ich über jene glückliche Zeit, über die Tage der Täuschung hinweggehen, daß ich nur bald zum Ende gelangte. Der Vater gab seine Einwilligung zu unserer Verbindung, eine glückliche Braut lag in meinem Arme und ein Himmel kaum geahnter Seligkeit schloß sich mir auf; der Hochzeittag ward bestimmt und freudig schlug mein Herz ihm entgegen. Am Morgen des feierlichen Tages eilte ich zu ihr, die Herrliche zum Altare zu führen, und fand sie nicht; sie war in der Nacht verschwunden. — „Ihr thut mir leid, armer Herr!“ — sagte ein alter Diener des Hauses, als ich verzweiflungsvoll in dem öden Gemache stand — „für Euch ist das Fräulein für immer verloren — es ist mit seinem Buhlen entflohen.“ — Wohin? fragte ich, den Alten heftig schüttelnd. — „Nach dem Meere hin,

glaub' ich," erwiderte er und ließ mich Betrogenen stehen. Ohne den unglücklichen Vater zu sehen, ohne mich von dem Herzoge zu beurlauben, schwing' ich mich auf mein Ross und jage Calais zu. Aber kaum eine Stunde fast ohne Bewußtseyn gejagt, fällt mein Blick auf mein Hochzeitgewand. — Jagst Du dem Brautgemache zu? ruf' ich zähneknirschend aus und halte mein Ross an. Ist sie der Thräne werth, die auf den sammelten Koller rollt? — Nein, nicht des Schweißtropsens, der von meines Pferdes Hals herabfällt! — Dieß sagend, wend' ich mein Ross, reite Schritt vor Schritt zurück nach Arras, bleibe in einer Herberge vor dem Thore, schicke meinen Diener nach meiner Wohnung, mein Gepäck zu holen, und der folgende Tag sieht mich schon auf dem Wege nach den Alpen.

Je näher ich Italien kam, desto ruhiger schlug mein Herz, ich fühlte, daß sie nicht werth sey, ihr meinen Frohsinn zu opfern, nur das kränkte mich tief, daß auch hier Brauerfort mein Geaner und Sieger gewesen war. Ich verwünschte die Weiber und faßte den Vorsatz, ihnen für immer zu entsaen, und dieß bestimmte mich, in den Orden der Ritter von Rhodus zu treten; nur ärgerte es mich, daß ich nicht so ganz, wie ich wohl wollte, Herr meines Schmerzes werden konnte. In Rom fand ich meinen Ohm, mit ihm eilte ich nach Rhodus, und bald deckte mich der Ordensmantel.

Und Euere Heilige?

Ein anderes Mal von ihr! erwiderte Blanchefort, drückte Selim die Hand und verließ ihn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Darmstadt.

(Schluß.)

Bald schloß sich das feierliche Geläute aller Glocken an und rief zur Kirche und zur Versammlung auf dem Rathhause, von wo aus sich ein großer Zug sämtlicher Geistlichen der Civil- und Militär-Kirchen, der Lehrer, Stadt- und Kirchenvorstände, einer Menge von Staatsdienern und Einwohnern aller Stände ordnete. Unter der Melodie des Liedes: „Sei Lob und Ehr' etc.“, in voller Musik, zog er in die gedrängt überfüllte und doch geräuschlose Kirche ein. Auf den Gesang: „Komm', heiliger Geist“, auf ein kräftiges, erhebendes Altargebet und Verlesung des 100sten Psalms folgte ein zu diesem Zwecke gedichtetes, von Liebe und Glauben durchdrungenes Hauptlied und nun die von dem Prälaten und Superintendenten Dr. Schwabe (vor kurzem von Weimar hierher berufen) gehaltene Predigt. Eine Predigt, klar, edel, geistvoll, herzerhebend in ächtem Christenfinne! — Ohne auf den Sandbänken und Untiefen der geschichtlichen Religionsfreitigkeiten zu verweilen, schöpfte sie sogleich an dem Urquell alles Lichts und aller Wahrheit: Glauben, Liebe, Hoffnung! und hob die Liebe als die stärkste dieser göttlichen und zu Gott führenden Gewalten hervor, — erfüllte so mit wahrer Religion das Gemüth und hob den Geist aus dem Gewöhnlichen, Vergänglichem zum Höheren und Ewigen. Möge die Mahnung: „zu Einheit im Glauben, Eintracht in der Liebe und Freiheit im Zweifel“, Früchte tragen, damit das Verdienst dieser Predigt durch die That gewürdigt werde; Worte vermögen es nicht! Man hofft allgemein, diese Rede im Druck erscheinen zu sehen. Das „Unser Vater“ und „Hallelujah“, vom Hof Cantor Rink, unter Leitung des Herrn Musik-Directors Hähle von dem Dilettanten-Verein auf das Herrlichste ausgeführt, gab der Feier jenen musikalischen Schmuck und poetisch-fromme Verklärung, welche dem Gottesdienste nie fehlen sollte, und brachte die Wirkung andachtvoller Stimmung und Erhebung hervor. Nun wurde das heilige Abendmal consecrirt und von sechs Geistlichen unter abwechselndem feierlichen Gesange und dem heiligen Rührung erweckenden Orgelspiel unsers Rink ausgeheilt. Der Zudrang der Gläubigen und Andächtigen beider Confessionen war groß und die heilige, Alle tief ergreifende Ceremonie endete mit dem herz- und geisterhebenden Anblicke der Communion aller Geistlichen der bisherigen zwei Confessionen, und

nie zum Zeichen der Vereinigung in „Glauben, Liebe und Hoffnung“ sich am Schlusse der bisherige erste lutherische und erste reformirte Geistliche, sichtbar tief bewegt, das heilige Liebesmahl darreichten. Mit einem kräftigen Gebete und dem Segensspruch entließ der bisherige reformirte Prediger die von der Macht wahrer Religion innigst ergriffene Versammlung. Aber nicht überall ist „Einheit im Glauben, Eintracht in der Liebe, Freiheit im Zweifel!“ Auch das Verfassungsfest wurde am 16. December gefeiert. Da war aber an keine Vereinigung beider Parteien zu denken! Jede huldigte ihren Erdengöttern und jede besonders, getrennt, in verschiedenen Lokalen bei schwelgerischem, irdischen Mahl, das aber kein Liebesmahl war! denn jetzt gilt in der politischen Welt die Losung: Haß, Zwang und Verfolgung dem, der nicht glaubt wie wir, — der nicht liebt wie wir, — der zweifelt!! — Solche Trennung hat der hochherzige, geistesstarke, unvergeßliche Gründer unserer Verfassung wohl nicht vorausgesehen?! — Doch die Wiedervereinigung wird ja nicht ausbleiben; — wer hätte vor 100 Jahren noch an die zwischen Reformirten und Lutheranern „in Liebe und Glauben“ gedacht, daran geglaubt?! — Für jetzt wollen wir das dem Dritten, „der Hoffnung“, überlassen. Strahlt sie uns doch allüberall seit kurzem im öffentlichen Leben und Bestreben entgegen; erscheint doch bald ein neuer Schutzgeist unserm Lande und unserer Stadt, der unsern Fürstenthum beglücken und uns zum vergeltenden Segen seyn wird, wie es einst jene heßische Fürstentochter, Auguste, durch ihre engelgleichen Tugenden vermochte, welche dem heimgegangenen Vater seines Volkes, König Maximilian von Baiern, in die Ewigkeit schon frühe voranging. Mit Ungeduld harret Alles, den allzulang zurückgehaltenen Jubel laut werden zu lassen. Die Anstalten werden mit freudigem Eifer betrieben. Am zweiten Weihnachtstage, dem Geburtstage des verehrten Großherzogs und dem Vermählungstage des Erbgroßherzogs, wurde der Grundstein zu einem Lusthause gelegt, das die Stadt dem erhabenen jungen Paare im Garten Sr. Hoheit zur Hochzeitgabe erbauen läßt. Des Prinzen Carl Hoheit wohnen der Feierlichkeit und einem darauf von der Bürgerschaft gegebenen Mittagmahle bei. Seitdem erheben sich Ehrenpforten, Gerüste steigen auf, überall sieht man Vorbereitungen aller Art, eifriges Bestreben, freudiges Thun, geschäftige Hände, frohe Gesichter! — Triumphthore und ergebene Herzen sind geöffnet, — Liebe, Glaube, Hoffnung zieht mit dem erhabenen Paare ein, — aber die Liebe, sie ist unter allen die Stärkste! —